

1551, 142-160), so äußerte er sich in der *Clavis* relativierend dahingehend, daß er die ganze Schrift als von Gott eingegeben wußte, jedoch auch die Persönlichkeit und Bewegungsfreiheit bei den Schreibern annahm.

Alles zielt in der *Clavis* dann wieder auf Christus, den Inhalt und Verstehensschlüssel (Lk 24,45) der Schrift.

Ein Resümee

Rudolf Keller gelingt es durch äußerst gründliche Darstellung, auf einen Theologen aufmerksam zu machen, der als keineswegs „biblizistischer“ Schriftforscher dazu aufrief, die Bibel nicht zu „verhöhneln“, sondern sie als Gottes Wort an uns ernstzunehmen. Die Arbeit Kellers bietet eine gute und zudem erschwingliche Gelegenheit, die Bibeldiskussion einer Periode des 16. Jahrhunderts historisch nachzuverfolgen und als Hilfe in die gegenwärtige Auseinandersetzung um die Bedeutung der Schrift aufzunehmen. In einer Zeit, in der die Schrift wegen Unglaubens oder Schwärmerei ihre zentrale Bedeutung zu verlieren droht, ist das Bekennen zu ihr als dem Wort Gottes an uns gefordert.

Ulrich Scheffbuch

Erich Lubahn und Otto Rodenberg (Hg.). *Lebendige Hoffnung: Apokalyptik als zentrales Thema der Theologie*. Theologische Studienbeiträge, 2. Stuttgart: Christliches Verlagshaus, 1989. 176 S. DM 19,80.

Die apokalyptischen Schriften oder Schriftteile gehören zweifelsohne zu den umstrittensten, am wenigsten verstandenen und am meisten gemiedenen Abschnitten der Heiligen Schrift. Und seit Klaus Kochs „Streitschrift über ein vernachlässigtes Gebiet der Bibelwissenschaft“, *Ratlos vor der Apokalyptik* (Gütersloh 1970), sollte es klar sein, daß wir weder in der Lage sind, „Apokalyptik“ eindeutig zu definieren noch über ihre Ursprünge klare Aussagen machen können.

Von daher ist es zu begrüßen, daß E. Lubahn das von ihm ausgerichtete Ferienseminar für Studierende der Theologie im Februar 1989 dem Thema der Apokalyptik widmete. Die dabei vorgetragenen Bibelarbeiten und Referate liegen in diesem Sammelband vor. Gemäß der Tradition dieser Ferienseminare verbinden sich dabei wissenschaftliche Arbeit, gemeinsames Leben und seelsorgerliche Begleitung. Gerade der letzte Aspekt ist allen Beiträgen abzuspüren. Die Referate selbst zeigen bemerkenswerte Unterschiede, sind sich aber in der Bewertung der Apokalyptik als zentralem Thema der Theologie einig. Den meisten Beiträgen folgen Anmerkungen, die eine Überprüfung der

Aussagen und ein Weiterforschen ermöglichen. Auf S. 61-63 findet sich ein Literaturverzeichnis zur Apokalyptik, S. 170 werden die Referenten mit einer Kurzbiographie vorgestellt, und S. 171-175 folgen ein Sach- und ein Namenregister. So ergibt sich ein brauchbares Studien- und Arbeitsbuch.

Die meisten Beiträge liefert Otto Rodenberg. Er eröffnet den Band mit einer Besinnung über „Gelebte Hoffnung“ (S. 9-13). In einer Bibelarbeit über „Die Verborgeneheit des Christus“ (S. 64-74) stellt er heraus, daß Apokalyptik nur von ihrer Kehrseite, der „Verbergung Gottes“, her verständlich ist. Schließlich vergleicht er in einem kirchengeschichtlichen Aufsatz „Luther und Münzer“ (S. 124-133), um an der Gestalt und am Wirken Münzers die Gefährlichkeit und die Konflikte aufzuzeigen, die sich aus einer falschverstandenen Verwendung apokalyptischer Motive ergeben können. Der zweite Herausgeber, Erich Lubahn, steuert zwei Beiträge bei. In einer geistlichen Besinnung fragt er „Wer ist Apokalyptiker?“ (S. 13-16), wobei mit „Apokalyptik“ eine „Beziehung zu dem lebendigen Gott durch den ‚Blick nach oben‘ und ‚nach vorne‘, dem Ende und Ziel der Wege Gottes“ gemeint ist. Die Umschreibung bleibt allgemein, weil das Wesen der Apokalyptik von den Texten her nicht geklärt ist. In dem ausführlichen Hauptreferat „Apokalyptik als Thema biblischer Theologie“ (S. 17-74) werden zunächst Wesen, Sprache und Deutungen der Apokalyptik besprochen. Anschließend wird auf ‚Paränetische Aspekte zur Apokalyptik‘ hingewiesen, wobei dafür plädiert wird, daß Apokalyptik ein „unaufgebbarer, nötigenfalls ein zurückzugewinnender Bestandteil biblischer Theologie“ ist, denn „ohne sie ist vollmächtige Verkündigung und Seelsorge nicht möglich“, weil man mit der Apokalyptik immer auch Himmel und Hölle verliert.

Otto Michel widmet sich in dem Beitrag „Der Menschensohn“ (S. 75-100) – wie er sagt – einer „Teilfrage“ der Apokalyptik. Er schreitet zunächst die Forschungsgeschichte ab, weist traditionsgeschichtliche Zusammenhänge auf und möchte die Apokalyptik vor allem mit der *chokma* verbunden wissen. Dabei fragt er zugleich nach dem Werden der synoptischen Tradition, dem Bild des Menschensohns im vierten Evangelium und in der Johannesoffenbarung. Er schließt mit „Aufgaben für die Gegenwart: a) Wir sollten das apokalyptische Weltbild nicht nur verstehen, sondern auch innerlich aufnehmen. ... b) Wir sollten eine apokalyptisch bestimmte Geschichtsschau haben.“ (S. 99). Warnend fügt er hinzu, daß die Apokalyptik mit „Chiffren und Symbolen arbeitet“, was eine wörtliche Bindung und ein Festhalten an einem vergangenen Weltbild ausschließt (S. 99). Leider sagt der Verfasser nicht, wie die „Chiffren und Symbole“ zu deuten sind. Joachim Cochlovius stellt „Daniel als Seelsorger Israels“ vor (S. 101-123). Es ist zu bedauern, daß manche Allgemeinplätze einfließen, die

weder theologisch noch exegetisch abgedeckt sind. Dieter Sackmann fragt nach den ethischen Konsequenzen für die Gegenwart in dem Referat „Zum ‚Streit um den Frieden‘ in einer eschatologisch-apokalyptischen Perspektive“ (S. 134-156). Der gut recherchierte und dokumentierte Beitrag führt in die gegenwärtige Diskussion ein, klärt den Unterschied zwischen Apokalyptik und Prophetie und schließt mit konkreten Konsequenzen in Thesenform (S. 148ff). Schließlich zeigt Otto Betz in dem Aufsatz „Die Güldene Zeit – Apokalyptisch-Eschatologisches Denken bei Fr.Chr. Oetinger“ (S. 157-169) wie es von der Apokalyptik zum Chiliasmus kommt und welche ethischen und sozio-politischen Konsequenzen das nach sich ziehen kann.

Die Besonderheit des Bandes liegt darin, daß er biblisch-theologische, seelsorgerliche und kirchengeschichtliche Aspekte vereint. Man wünscht sich, daß an einer Stelle konkret exegetisch mit apokalyptischen Texten gearbeitet und die Umsetzung in die Verkündigung gezeigt wird. Dann würde das unüberhörbare Plädoyer für die Unaufgebbarkeit der Apokalyptik in Theologie und Kirche, Seelsorge und Verkündigung noch glaubwürdiger.

Helmuth Egelkraut

Bernhard Rothen. *Die Klarheit der Schrift*. Bd. 1: *Martin Luther: Die wiederentdeckten Grundlagen*. Bd. 2: *Karl Barth: Eine Kritik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1990.

Bekanntlich hat Martin Luther in seiner Schrift vom unfreien Willen gegenüber dem Humanismus nachdrücklich die Klarheit der Schrift bekannt. Der Humanismus vertrat – namentlich in der Gestalt des Erasmus – die Ansicht, daß die Schrift an verschiedenen und aus der Sicht Luthers zentralen Stellen dunkel sei, so daß menschliche Worte nicht mehr geeignet seien, die angedeuteten Inhalte auszusagen. Demgegenüber postulierte er eine Methode, die es erlaubte, die Intentionen der Schrift zugänglich zu machen, mit dem Resultat, daß das Evangelium, die klare, offenbare und assertorische Zusage Gottes in Christus, zugunsten einer Werkfrömmigkeit preisgegeben wurde.

Rothen sieht auf dem Hintergrund der reformatorischen Lehre von der Klarheit der Schrift ein grundlegendes Problem in der neueren Theologie, das durch die historisch-kritische Betrachtung der Schrift genährt wird, nämlich die Ungewißheit und Relativität des theologischen Urteils und die jegliche dogmatisch-bekennende Aussage entschärfende Skepsis. Es führt unweigerlich zu der Grundsatzfrage, ob die neuere „wissenschaftliche“ Betrachtung der Schrift überhaupt angemessen ist. Sein Anliegen ist es, unter Verweis auf ihren Charakter als *heilige Schrift*, als *Wort Gottes*, „einen neuen Zugang zu finden zu